

Natürlich tendieren wir dazu, die Welt dualistisch zu betrachten. Dies zeigt sich, wenn wir nachts am Lagerfeuer unbekannte Geräusche hören und sie als Ausdruck gezielten Handelns verstehen. Oder wenn wir unsere Hand beobachten, wie sie einen Schuh über unseren Fuß zieht, und ihr eine bewusste Steuerung zuschreiben. Dieser Dualismus findet sich in alten Lehren wie der antiken Gnosis, in esoterischen Überzeugungen und in den Ideologien verschiedener politischer Gruppen.

Selbst Descartes, der anfänglich seinen Skeptizismus pflegte, endet bei der Aussage "cogito ergo sum" und lässt Raum für eine dualistische Erklärung. Doch wenn Krankheit eintritt, verlassen wir uns nicht allein auf geistige Manifestationen, sondern suchen auch ärztliche Hilfe. Es ist vernünftig, einem praktischen Naturalismus zu folgen – ein Prinzip, das auch den Fortschritt der Technologie bestätigt.

Der dualistische Blick auf den Alltag ist unausweichlich, besonders sichtbar dort, wo Esoterik und politische Bewegungen die Ideale der Aufklärung bis hin zur spätantiken Gnosis zurückdrehen. Statt voreilige Urteile über den Dualismus zu fällen, sollten wir bedenken, dass er zumindest im Alltag in uns allen präsent ist.

Wenn wir Feuerbach folgen und in unseren Vorstellungen von Gott unsere eigenen Ängste und Wünsche erkennen, könnten wir ähnlich wie Pascal eine Wette eingehen: dass alles, was existiert, letztendlich zu einem einheitlichen Ganzen wird – ein "Monon", wie Bresch es nennt. Dieses monistische Ganze könnte aus dem Nichts entstehen und letztendlich in der Gesamtheit immer Nichts bleiben, wie von David Deutsch angenommen wird.

Möglicherweise entwickelt es sich zu einem "Omegapunkt", der vollkommen mit der Vorstellung einer offenen Gesellschaft übereinstimmt, wie von Popper beschrieben – gekennzeichnet durch Fallibilismus, inkrementelle Technologie, Meinungsfreiheit und die Linderung von Leid. Dabei wäre dieses Konzept kaum von den Erlösungsvorstellungen der gnostischen, esoterischen und politischen Ideologien zu unterscheiden, wie Clarke es andeutet. Anders als in der Gnostik, entwickelt sich dieser Punkt nicht durch individuelle Askese und Erlernen von weitergegebenem Geheimwissen, sondern durch Evolution von Leben und Wissen (Reproduktion, Variation, Selektion).

Indem ich bemerke, dass ich über mein Selbst nachdenke, erkenne ich in diesem Moment zwei Fakten:

1. Ich denke,
2. Ich existiere.

Doch das ist keine Aussage darüber, was ich bin oder was Denken bedeutet. Weiterhin kann ich feststellen, dass bestimmte Fakten bestimmte Eigenschaften haben müssen, ohne jedoch genau zu wissen, wie sie sind:

3. Was sich gegenseitig beeinflussen kann, muss aus gleicher Form und Substanz bestehen, da sonst keine gegenseitige Beeinflussung möglich wäre.
4. Die Gesamtheit von allem muss Nichts sein, da andernfalls alles von einer anderen Form und Substanz erschaffen worden sein müsste.
5. Ereignisse stellen keine neuen Elemente dar, sondern sind Umformungen der Beziehungen zwischen den Elementen, da Elemente sonst von einer anderen Form und Substanz erschaffen worden sein müssten.

6. Neue Elemente können nur entstehen, indem sie sich gegenseitig aufheben, da sonst Elemente von einer anderen Form und Substanz erschaffen worden sein müssten.
7. Raum und Zeit sind keine Bühne, sondern werden von den Ereignissen geformt, da sie sonst von einer anderen Form und Substanz als den Ereignissen sein müssten.
8. Möglichkeiten müssen reale Varianten von Ereignissen sein, da sie sonst von einer anderen Form und Substanz als Ereignissen sein müssten.
9. Insbesondere müssen Kalkulationen reale Versionen von Ereignissen sein, und Ereignisse müssen Kalkulationen sein, da sie sonst von einer anderen Form und Substanz sein müssten.
10. Ereignisse müssen immer eine Ursache gleicher Form und Substanz haben, da sie sonst nicht von den Ursachen ausgelöst werden könnten.
11. Zufälle müssen die Überlagerung verschiedener Ereignisabläufe sein, da sie sonst von Ursachen anderer Form und Substanz ausgelöst werden müssten.
12. Wissen und Leben entwickeln sich durch Evolution von Leben und Wissen (Reproduktion, Variation, Selektion), da sie sonst von einer anderen Form und Substanz sein müssten.
13. Gegenwart und Bewusstsein müssen sich gegenseitig nicht unterscheidbar ergänzen, und bewusste Entscheidungen müssen nicht unterscheidbar vom Zufall sein, da sonst Gegenwart (Zeit) und Bewusstsein von anderer Form und Substanz sein müssten.
14. Zufall, Gegenwart und Bewusstsein müssen die Überlagerung alternativer Ereignisabläufe derselben Ereignisse sein.
15. Innerhalb dieser Ereignisabläufe hat jeder seine erinnerbare Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von einem allwissenden Standpunkt außerhalb existiert nur ein Punkt aller sich überlagernden Möglichkeiten.
16. Um keinen Widerspruch zur Allwissenheit zu verursachen, müssen alle gelebten Momente (gezeugt, geboren, gelebt, geliebt, gelitten, auferstanden) irgendwie von diesem allwissenden Standpunkt aus erlebt, inkarniert und auferweckt werden.

Raum und Zeit dienen nicht als bloße Bühne für Ereignisse, sondern sie sind vielmehr abgeleitete Größen aus diesen Ereignissen. Im Allgemeinen sind Möglichkeiten direkte Ableitungen aus realen Ereignissen, wobei alternative Möglichkeiten verschiedene Varianten dieser Ereignisse repräsentieren. Die Beziehung zwischen Kalkülen und Ereignissen ist wechselseitig: Kalküle sind Ereignisse, und Ereignisse sind Kalküle. Zufälle entstehen durch die Überlagerungen von Ereignisketten. Das Bewusstsein und die Gegenwart resultieren wiederum aus den Überlagerungen alternativer Entscheidungen einer einzelnen Person.

Zeit und Raum existieren ausschließlich innerhalb einer Ereigniskette als abgeleitete Konsequenz von sich stetig verdichtenden Ereignissen. Die sich überlagernden Ereignisketten bilden als Ganzes einen einzigen, nicht unterscheidbaren Punkt, der sämtliche vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Ereignisse umfasst.

Dieser Punkt ist mehr als nur Stille; er verkörpert Zeitlosigkeit und stellt somit einen unendlichen Ozean der Allwissenheit dar. An diesem Punkt gibt es weder Leid noch Lust, und Bewusstsein existiert nicht. Das Bewusstsein wird erst an diesem Punkt Teil der Allwissenheit.

Die paradoxe Vorstellung einer solchen Allwissenheit würde im Grunde nichts von der individuellen Last der Entscheidung und Verantwortung, von Lust und Leid wissen und kein Bewusstsein haben. Es sei denn, die Allwissenheit würde sich zwangsläufig in selbstbezoglicher Rekursion dazu verpflichten, selbst in die Realität einzutreten, gezeugt und geboren zu werden, zu leben, zu lieben, zu leiden und zu sterben. Daher ist die Allwissenheit untrennbar mit Inkarnation und Auferstehung verbunden.